

Friedliche Koexistenz (1)

Die Männer mussten weit gereist sein: Verschlissene Säcke lagen auf ihren Eseln, dazu geborstene und zusammengebundene Weinschläuche. An ihren Füßen trugen sie abgenutzte Schuhe, ihre Leiber bedeckte die geflickte Kleidung nur notdürftig. Verrocknetes, schimmliges Brot war das Einzige, was ihnen zum Überleben noch geblieben war. Sie waren wohl schon lange Zeit unterwegs – zumindest hatte es den Anschein.



Aber alles war lediglich eine perfekte Inszenierung. Die Bewohner aus Gibeon hatten sich etwas Besonderes ausgedacht. Aus ihrer Not hatten sie eine Tugend gemacht. Und ihre Not war handgreiflich, im wahrsten Sinne des Wortes. Denn es ging ums nackte Überleben. Aus zuverlässiger Quelle hatten sie gehört, was Josua an Jericho und an Ai getan hatte, und sie wussten, dass es nur der Anfang war. Der Anfang des Auftrags, den Gott durch Mose an sein Volk gerichtet hatte: nämlich alles Land jenseits des Jordan zu erobern und dessen Bewohner zu vertilgen.

Die anderen Könige, die in diesem Landstrich lebten, hatten sich zusammengerottet, um gemeinsam gegen die israelitischen Eindringlinge vorzu-

gehen. Den Gibeonitern schien dies angesichts der Ereignisse von Jericho und Ai unangemessen, ein militärischer Erfolg gegen das Volk Gottes war für sie nicht realistisch. Stattdessen zogen sie es vor, mit List vorzugehen, und zu dieser List gehörte die oben beschriebene Verkleidung.

Der Betrug

Und so erschienen sie in Gilgal, wo sie Josua und die führenden Männer Israels antrafen. Passend zum Outfit trugen sie ihr einstudiertes Begehren vor: *„Aus fernem Land sind wir gekommen, und nun macht einen Bund mit uns“* (Jos 9,6). Wahrscheinlich werden sie mehr gesagt haben als diesen einen Satz, und wahrscheinlich werden sie auch Gestik und Mi-

mik ihrem Anliegen angepasst haben. Aber das wird uns nicht mitgeteilt. Mitgeteilt wird aber, dass die so Angesprochenen misstrauisch waren: „Vielleicht wohnst du in meiner Mitte, und wie sollte ich einen Bund mit dir machen?“ (V. 7) Und dieses Misstrauen war durchaus angebracht, wie wir aus dem weiteren Geschehen wissen. Aber wieso konnte diese anfängliche Skepsis so schnell verfliegen?

Wir sollten uns hüten, aus der Position der Wissenden zu urteilen, denn das, was die Gibeoniter im Folgenden vorbringen, ist so geschickt aufbereitet, dass es schwer fällt, ihrer Botschaft zu widerstehen. Sie ist ein Gemisch aus Fakten, Halbwahrheiten und Lügen, verquickt mit dem Angebot, Knechte des Volkes zu sein – und Josua und seine Männer fallen auf sie herein: „Josua machte Frieden mit ihnen und machte mit ihnen einen Bund, sie am Leben zu lassen“ (V. 15).

Es ist erstaunlich, wie die Bibel diesen Entscheidungsprozess beschreibt und kommentiert: „Und die Männer nahmen von ihrer Zehrung; aber den Mund des Herrn befragten sie nicht“ (V. 14). Zwei folgenschwere Sachverhalte! Das verschimmelte Brot belegte die Aussage der Fremden, von weit her gekommen zu sein, und zerstreute gleichzeitig alle Vorbehalte der Israeliten. Da mussten sie nicht mehr zweifeln, da brauchten sie auch den Herrn nicht mehr um Rat zu fragen, da schlossen sie mit den Gibeonitern einen Bund und bekräftigten den mit einem Schwur.

Böses Erwachen

Es ist Josua selbst, der spätere Autor des gleichnamigen Buches, der sowohl den Entscheidungsprozess als auch den dazugehörigen Kommentar für uns festgehalten hat. Und er

wusste, was er schrieb. Er kannte nämlich die Anweisung Gottes, die mehrfach an sein Volk ergangen war: „Hüte dich, dass du nicht einen Bund machst mit den Bewohnern des Landes, wohin du kommen wirst, dass sie nicht zum Fallstrick werden in deiner Mitte“ (2Mo 34,12). Und die Falle, in die sie gestolpert waren, wurde ihm nicht erst am Ende seines Lebens deutlich, als er im Begriff stand, die Geschichte seines Volkes in den Phasen der Landnahme aufzuzeichnen. Schon drei Tage nachdem sie den Bund durch einen Schwur besiegelt hatten, erfuhr er, dass er und seine Männer einer Täuschung erlegen waren: Die Fremden waren nicht von weit her gekommen, sie wohnten nahe bei ihnen (V. 16). Es ist immer gefährlich, eindeutige göttliche Anweisungen zugunsten augenscheinlicher Notsituationen aufzugeben – auch heute!

Als die Kinder Israel begreifen, was geschehen ist, machen sie sich auf, verfolgen die Fremden und erreichen sie am dritten Tag in ihren Städten. Erstaunlich ist der weitere Verlauf dieses Zusammentreffens: Das gemeine Volk kann zunächst nicht verstehen, warum sie den Auftrag Gottes nicht umsetzen und die Gibeoniter schlagen sollen. Sie begehren auf und murren gegen ihre Anführer. Die ihrerseits erklären den aufgebrachten Volksgenossen die notwendige Zurückhaltung: „Wir haben ihnen bei dem Herrn, dem Gott Israels, geschworen, und nun können wir sie nicht antasten“ (V. 19).

Eine weise Entscheidung! Es wäre ja durchaus verständlich gewesen, wenn sie ihrem Zorn über den erlebten Betrug freien Lauf gelassen oder doch zumindest der aufbegehrenden Volksmenge nicht gewehrt hätten. Nein, die Fürsten mehrten nicht das Unrecht: Derselbe Gott, der ihnen

geboten hatte, keinen Bund mit den Bewohnern des Landes einzugehen, hatte auch verordnet, dass ein einmal getroffener Schwur den Schwörenden bindet, egal, ob er Böses oder Gutes geschworen hat (3Mo 5,4). Eine falsche Handlung durch eine weitere falsche Handlung korrigieren zu wollen macht die erste nicht ungeschehen, sondern verdoppelt nur das Unrecht – auch heute!

Der Bundesschluss

Auch Josua sieht das so und stimmt dem Urteil seiner Fürsten zu. Dabei ist es bemerkenswert, dass er den Betrug nicht unter den Teppich kehrt, sondern die Gibeoniter unmissverständlich zur Rede stellt und zur Rechenschaft zieht: „*Warum habt ihr uns betrogen ... verflucht seid ihr*“ (V. 22f.). Doch der Fluch bedeutete hier nicht Vernichtung, sondern Degradierung. Die Gibeoniter sollten für immer Knechte sein, „*sowohl Holzhauer als Wasserschöpfer für das Haus ... Gottes*“ (V. 23).

Und die Gibeoniter stimmen zu. Und sie nötigen uns eine gewisse Sympathie ab, wenn sie ihre Motive erklären: „*So fürchteten wir sehr für unser Leben euretwegen und taten diese Sache*“ (V. 24). Was hätten sie auch anderes tun sollen, wo ihnen doch aus zuverlässiger Quelle berichtet worden war, welchen Auftrag Mose erhalten hatte? Unser Herr erklärt dies 1400 Jahre später so: „*Die Söhne dieser Welt sind klüger als die Söhne des Lichts*“ (Lk 16,8). Kurzum, Josua bekräftigt den einmal geschlossenen Eid und „*errettete sie von der Hand der Kinder Israel; und sie töteten sie nicht*“ (V. 26).

Und wie ernst Josua diesen Schwur nimmt, wird nicht nur darin sichtbar,

dass er die Gibeoniter vor seinen eigenen Leuten rettet. Als nämlich Adoni-Zedek, der damalige König von Jerusalem, hört, dass die Bewohner von Gibeon mit Israel Frieden geschlossen haben und nun in dessen Mitte wohnen, da appelliert er an die umliegenden Könige, gemeinsam gegen das abtrünnige Gibeon vorzugehen. Und Gibeon sieht sich unvermittelt einer fünffachen Koalition gegenüber. In ihrer Not senden die Gibeoniter einen Hilferuf an Josua und bitten um Beistand. Und Josua hört.

Bundestreue

Und es hört nicht nur Josua: Auch Gott registriert das feindliche Treiben und fordert Josua auf, nicht mutlos zu werden, sondern tapfer in den Streit zu ziehen, „*denn ich habe sie in deine Hand gegeben*“ (Kap. 10,8). Gott selbst also respektiert den Bund, den Israel eigenwillig – ja sogar gegen seinen erklärten Willen geschlossen hat. Und nicht nur das, er lässt noch Steine vom Himmel fallen, um die Koalitionäre an der Flucht zu hindern und Israel samt den Gibeonitern vor ihnen zu retten: „*Und es waren derer, die durch die Hagelsteine starben, mehr als derer, welche die Kinder Israel mit dem Schwert töteten*“ (V. 11).

Viele Jahre später wird David, so wie viele vor und viele nach ihm, Gottes Güte folgendermaßen beschreiben: „*Gnädig und barmherzig ist der Herr, langsam zum Zorn und groß an Güte. Der Herr ist gut gegen alle, und seine Erbarmungen sind über alle seine Werke*“ (Ps 145,8f.).

Horst von der Heyden

(wird fortgesetzt)